

Die Spangenberg's.

Eine familiengeschichtliche Studie aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Von Fritz Behrend,

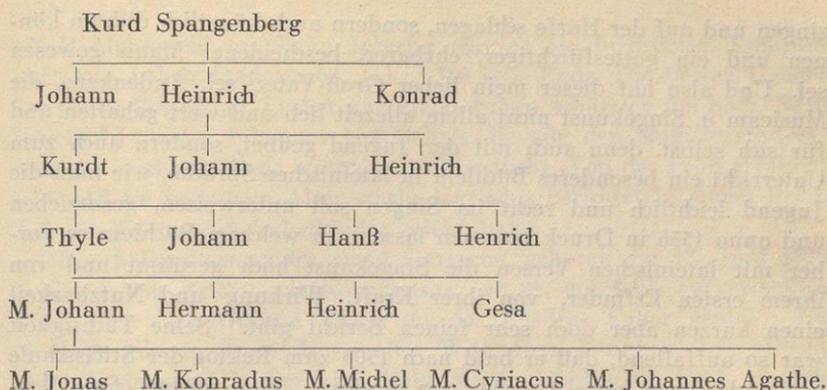
Berlin - Zehlendorf, Juttastraße 3.

Dem Bibliotheksdirektor Dr. Gustav Abb dankbarlich zugeeignet.

Es ist eine bekannte Tatsache unserer Geschichte, daß Vertreter derselben Familie durch mehrere Geschlechter hindurch die gleiche Lebensarbeit geleistet haben. Welche Bedeutung diese Gleichheit der Lebensarbeit und der Lebensanschauung gehabt hat, ist schwer zu ermessen, sie gibt aber Jahrhunderten das gleiche Gepräge. Nicht gerade häufig glückt es, die aufeinanderfolgenden Geschlechter ins Auge zu fassen, weil es sich um scharf geschnittene Gesichter handeln muß. Dies trifft z. B. bei dem schwäbischen Geschlecht der Andreae zu, derer erster hervorragender Vertreter Jakob ein namhafter Theologe seines Landes war, dessen Sohn dem Stande als Geistlicher Ehre machte, dessen Enkel aber, Johann Valentin, eine faustische Natur, die sich zur Mäßigung zwang, in der deutschen Geistesgeschichte als Prediger und Literat eine führende Rolle spielte. Ein anderes Beispiel ungefähr in der gleichen Zeit geben die Spangenberg's. Ihr Schicksal führte sie aus dem Hannoverschen erst nach Hessen, dann weiter nach Mitteldeutschland, zuletzt ins Exil nach Straßburg. Von hohem Reiz ist es zu verfolgen, was das gemeinsame Blut ihnen als Erbe mitgab, wie Begabung und Temperament ihr Schicksal mitbestimmte und modelte.

Dem Großvater Johannes und dem Sohn Cyriacus ist während des beginnenden 18. Jahrhunderts in Johann Georg Leuckfeld, Pastor Primarius zu Gröningen ein wohlunterrichteter Biograph erstanden, der noch über reiches Material verfügte. Über M. Johannes Spangenberg schrieb er seine historische Nachricht erst später, gedruckt 1720, unter Beifügung eines individuell gehaltenen Bildes, was man von dem von Johann Gottfried Zeidler in seinem *theatrum eruditorum* (Wittenberg 1690 S. 89) nicht sagen kann: Die historische Nachricht über Cyriacus (ebenfalls ein persönlich gehaltenes Konterfei bietend) war bereits 1712 (gedruckt zu Quedlinburg und Aschersleben) erschienen. Die ihm vorliegenden Akten und Zeugnisse gestatteten ihm, einen ausgreifenden Stammbaum (S. 115 oben) vorzulegen.

Wir erfahren, daß der ursprüngliche Name anders lautete. In seinem „Adelsspiegel“ schreibt Cyriacus, ein zuverlässiger Geschichtsschreiber: „Unser Vorfahren keiner hat sich von Spangenberg in Hessen geschrieben, obwohl derselben einer länger denn für anderthalb



hundert Jahren, so zuvor Kurt Erpsen geheißten, daher seinen Namen empfangen, daß er in der Jugend gen Spangenberg in Hessen kommen, daselbst etliche Jahre lang bei einem Meister das Schlosserhandwerk getrieben und hernach, als er wiederum in seine Heimat Hardegsen oder Hårdessen ins Land Braunschweig anheim kommen, Kurt Spangenberg und hernach alle seine Nachkommen, also vor und nach ihm genannt worden.“ Der Adelsspiegel wurde gedruckt 1531 in Schmalkalden, wenigstens der 1. Teil; Cyriacus wird also den 1. Kurd Spangenberg der angegebenen Geschlechtsliste meinen. Wie solche Namensänderungen damals häufig waren, dafür einige andere Beispiele: Der gelehrte Abt Johann von Heidenheim hieß insgemein Trithemius nach dem Ort seiner Geburt. Der treffliche Geistliche D. Bugenhagen wurde von Luther und andern seiner Zeit Dr. Pommer nach seinem Heimatland genannt; der bekannte bayerische Historiker Johann Turmayer hieß nach seinem Geburtsort Aventinus. Ähnliche Beispiele der Zeit sind Erasmus Rotterodamus, Johann Sleidanus, Eobanus Hessus u. a.

In Johannes regte sich früh der Studientrieb; von der Vaterstadt Hardegsen ging er nach dem zwei Stunden entfernten Göttingen, das schon damals über eine ansehnliche Schule verfügte, wo M. Wüstfeld humaniora lehrte. Im 18. Lebensjahr wandte er sich nach Einbeck zu weiterem Schulbesuch. Sein Ziel war Geistlicher zu werden. Über seine frühe Neigung zur Musik unterrichtet uns sein Enkel Wolfhart. „Johann Sp. . . ., mein lieber Großvater, hat von seiner Jugend an Lust und Freude zum Singen gehabt, aber erst im 18. Jahr seines Alters, als er in der Stadt Einbeck zur Schule gegangen, (hat er) sich von einem Meßner oder Kirchenwärter in der Singekunst unterrichten lassen, daneben er zu einem Ortsbürger des Orts wohnend, seiner Handtierung ein Kürschner, gute Kundschaft gehabt, welcher ihn in der Musik und Meistergesang unterwies, dessen er in seinen Lebzeiten oft und viel gedacht, wie derselbe nicht allein wohl und lieblich habe

singen und auf der Harfe schlagen, sondern auch künstlich dichten können und ein gottesfürchtiger, ehrbarer, bescheidener Mann gewesen sei. Und also hat dieser mein lieber Groß-Vater, sel. Andenkens, die Musicam u. Singekunst nicht allein allezeit lieb und wert gehalten und für sich selbst, denn auch mit der Jugend geübet, sondern auch zum Unterricht ein besonderes Büchlein in lateinischer Sprache, wie man die Jugend leichtlich und recht im Singen soll unterweisen, geschrieben und anno 1536 in Druck kommen lassen. In welchem Büchlein er vorher mit lateinischen Versen die Singekunst hoch gerühmt und von ihrem ersten Erfinder, von ihrer Kraft, Wirkung und Nutzbarkeit einen kurzen aber doch sehr feinen Bericht gibt.“ Seine Tüchtigkeit war so auffallend, daß er bald nach 1500 zum Rektor der Stiftsschule in Gandersheim bestellt wurde, wo er einige Jahre wirkte. Sein Wissenschaftstrieb führte ihn zu erneutem Studium auf die damals ansehnliche Universität Erfurt, wo er zum Magister promovierte. Graf Botho von Stolberg berief ihn dann zum Schulrektor nach Stolberg; seine damaligen Bemühungen trugen ihm nach einigen Jahren, ungefähr 1510, seine Bestellung zum Mittagsprediger an der Martinkirche in Stolberg ein. In diese Zeit fällt seine erste Beschäftigung mit Luthers Bibelübersetzung und dessen Streit- und Bekenntnisschriften; er schloß sich dem Reformator aus ganzer Überzeugung an. In seiner Kirche predigte 1525 Luther selbst; er fand dessen Achtung in hohem Maß; er empfahl ihn auf das wärmste den ihm zugewandten Grafen von Mansfeld. Bald berief Spangenberg die Gemeinde St. Blasii zum Oberprediger nach Nordhausen an die Stelle von Justus Jonas, einem geborenen Nordhäuser Kind. In den folgenschweren Zeiten der Bauernwirren betreute er erneut die Jugend, nicht nur seine Söhne Jonas, Konrad, Michael und Cyriacus, auch die Söhne Nahestehender unterrichtete er in seinem Hause, wobei ihm Basilius Faber zur Seite stand. Für Lehrzwecke schrieb er einige Erotemata Grammaticae, Rhetoricae und Dialecticae und seinen Computus ecclesiasticus in Frage und Antwort, der in Wittenberg 1546, 1549 und 1554 wieder aufgelegt ward. Auch das bellum grammaticale soll ihn zum Verfasser gehabt haben: mit Recht nannte man ihn einen Bischof der Nordhausenschen Schule. Für die Erwachsenen sorgte er in seiner Fragpostille, zu der Luther ein Vorwort schrieb. Mit geistlichen Gesängen beschenkte er durch sein cantionale ecclesiasticum (1545 zu Magdeburg gedruckt) seine Gemeinde. Den werdenden protestantischen Theologen gab er seine sogenannte Margarita theologica in die Hand; sie war als Ersatz für die weitläufigen loci communes Melancthons gedacht (1541 gedruckt zu Wittenberg). Diese und andere Schriften hatten namhafte Vokationen zur Folge, z. B. nach Magdeburg. Er lehnte ab; als er aber von dem ablebenden Luther nach Eisleben empfohlen ward, nahm er diese Berufung als Oberprediger und zugleich Generalsuperintendent der Graf-

schaft Mannsfeld an. Beim Interim trat er als furchtloser Kämpfer auf; sein Leben fand im 67. Jahr 1550 sein Ende. Die besten Geister der neuen Bewegung, Luther und Melanchthon, schätzten ihn hoch. Nach Leuckfeld zeugte Johannes vier Söhne, die alle den Magistergrad erwarben, zwei von ihnen waren sicher Geistliche. Von der Frau erfahren wir, daß sie in hohem Alter starb; Cyriacus berichtet in einem Brief, daß sie Kinder des Enkelkinds erlebt habe.

Der bekannteste Sohn ward Cyriacus, geboren am 17. Juni 1528 in der freien Reichsstadt Nordhausen, wo er, ein früh aufgewecktes Kind, den vortrefflichen Unterricht des Basilius Faber genoß. Im 14. Jahr konnte er die Universität Wittenberg beziehen, von seinem Vater bestens an Luther und Melanchthon empfohlen. Früh erwarb er dort den Magistergrad. Luther, von den Mannsfeldischen Grafen gerufen, um Streitigkeiten zu schlichten, starb am 18. Februar 1546 in Eisleben; es folgte der Krieg zwischen Kaiser und Kurfürst; nach vierjährigem Aufenthalt in Wittenberg zog Cyriacus zu seinem Vater nach Eisleben, wo ihm, dem 19jährigen, ein Schuldienst zufiel, den er vier Jahre bis 1550 verwaltete. Neben seiner seelsorgerischen und pädagogischen Arbeit liefen bereits historische Studien, z. B. Vorarbeiten zur Mannsfeldischen Chronik. Als Prediger dann in Eisleben kämpfte er tapfer gegen das Interim und griff in den Streit der Adiaphoristen ein. Nach dem Weggang Johann Wiegands beriefen ihn die Grafen von Mannsfeld zum Stadt- und Schloßprediger nach Mannsfeld; in diese Zeit fallen theologische Schriften, z. B. eine Streitschrift gegen Majors, „Von der Notwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit“, auch in dem Synergistenstreit gegen den Jenaer Professor Strigelius griff er ein; dem Satz, daß dem Menschen vor der Wiedergeburt noch soviel natürliche Kräfte geblieben seien, daß er sich die Gnade Gottes von sich aus aneignen könne, war er ebenso, wie der ganz kämpferisch eingestellte Flacius Illyricus seit 1557 öffentlich feind. Diese Verbindung ward ihm zum Schicksal, das auch etliche unter den ihm wohlgesinnten Mannsfelder Grafen mitverschlang. Wie Illyricus verfocht er immer zäher den Satz, die Erbsünde sei nicht Beiwerk (Accidens), sondern Hauptwerk (Substanz). Besprechungen, Disputationen, Schriften und Gegenschriften lösten einander ab. Die Mannsfelder Grafen errichteten auf ihrem Schloß eine eigene Druckerei für Spangenberg und seine Anhänger. Eine ehrenvolle Reise in kirchlichen Angelegenheiten nach Antwerpen in Brabant unterbrach die immer heftiger werdenden Kämpfe bis 1571 eine ungünstige Wendung für die Flacianer eintrat. Zwar bemühten sich Graf Volrath und Johann Ernst von Mannsfeld noch einmal um ein Kolloquium. 1573 gab des Cyriacus Bekenntnis von der Erbsünde den Ausschlag. Wo im Mannsfeldischen die Leute, auch Bürger und Bauern zusammentrafen, ging es um die Frage: „Bist du ein Accidenter oder Substantioner?“ Und die Fäuste und die Waffen ent-

schieden. In der Verkleidung einer Hebamme mußte Cyriacus vor der Wut seiner Feinde fliehen, er hielt sich aber zunächst in der Nähe von Mannsfeld noch auf. Mit Geldmitteln stand ihm Graf Volrath zur Seite. Er bewirkte eine erneute Besprechung mit dem berühmten Theologen Jakobus Andreae in Sangerhausen 1577. Die dialektische Kunst und die Angriffsfreude des Gegners trieben Cyriacus zu übertriebenen Aufstellungen. Er und seine Grafen mußten nun das Land räumen; sie gingen ins Exil nach Straßburg, wo Volrath 1578 starb. In Mitteldeutschland legten sich allmählich die Unruhen. Durch die Fürsorge der Herren Johann von Görz und Wilhelm von Schlacht kam Cyriacus nach einigen Jahren ins Buchau nach Schlitzsee, wo er sich, auch hier als Flaccianer angefeindet, ruhig verhielt. Nach dem Tode der Patrone mußte er sich unter den Schutz des Landgrafen von Hessen nach dem Städtchen Vacha, vier Meilen von Eschwege und Schmalkalden begeben. Hier verfertigte er den „Adelsspiegel“, um einer bissigen Schrift Frischlins entgegenzutreten. Von 1591 liegt aus Vacha ein langer Brief an einen Vetter in Nordhausen vor. Aus ihm erfahren wir Genaueres über die sämtlichen Kinder.

Neue Anfechtungen und der Druck der Obrigkeit veranlaßte ihn, mit seiner Habseligkeit und sonderlich seiner reichen Bibliothek wieder nach Straßburg überzusiedeln, wo ihn Graf Ernst von Mannsfeld, Graf Volraths Brudersohn, ein gelehrter Mann, warm aufnahm. Die Arbeit insonderheit an der hennebergischen und holsteinischen Chronik beschäftigten ihn. Er verfaßte auch die handschriftlich überlieferte Geschichte des Meistergesangs, ein Werk, das erst im Stuttgarter Literarischen Verein im 19. Jahrhundert gedruckt werden sollte. Die Handschrift selbst ging bei der Belagerung von Straßburg 1870 zugrunde. Was Leuckfeld über die Pergamenthandschrift und den kostbaren Einband, Wagenseil folgend, erzählt, ist Fabelei *). Cyriacus starb im 76. Jahr am 10. 2. 1604 in der freien Reichsstadt. Der Brief vom 4. 9. 1591 aus Vacha an seinen Vetter in Nordhausen, Jakob Eckhart, gibt über die Familie wichtige Auskunft: „Meinen Bruder Herr Micheln belangend, des Zustand ihr zu wissen begehrt, weiß ich nicht anders, denn daß es ihm noch wohl geht, ist Superintendentens in der Grafschaft Königstein, welche Grafschaft nach Grafen Christophels von Stolberg Absterben der Erzbischof zu Mainz eingenommen, aber doch den Untertanen das Evangelium und Religion unverändert gelassen und hat mein Bruder etliche Pfarrherrn unter ihm und hat auch daselbst eines Pfarrherrn nachgelassene Witfrau genommen, da ihm sein erstes Weib noch zu Eisleben starb, hat aber von dieser keine Kinder, von der vorigen aber zween Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn ist ein Weltmann, doch gar verständiger Mensch und ein Verwalter nicht weit vom Rhein

*) Siehe J. F. Lobstein, Beiträge zur Geschichte der Musik im Elsaß und besonders in Straßburg, Straßburg 1840, S. 12.

worden. Der andere, Michael, studiert zu Straßburg und hat groß Lob für allen andern Studenten, daß zu verhoffen, ein fürtrefflich Mann aus ihm werden solle, wie auch aus meiner ältesten Tochter Ursel Rosine Sohne Johann, so auch zu Straßburg studiert, so sie beide leben sollen. Diese meine Tochter ist noch Wittwin und hat über diesen Sohn noch eine Tochter Katherinen beim Leben, sind ihr sonst zwei Töchter gestorben. Meine andere Tochter Magdalene hat Herrn M. Philip Lonvenius, Superintendent zu Friedeburg, aber keine Kinder mit ihm. Die dritte Katherine hat M. Christoph Traubern... Kapellan zu Schlitzsee, von dem sie 2 Söhne... und zwei Töchter hat... Es versucht sich aber der Teufel gar sehr, diesen meinen Eidam von seinem Dienst auch ins Elend zu bringen, da er doch ein soldher von Gott hochbegnadeter Lehrer ist, daß ich eine Wette darauf tun wollte, ob in Nürnberg, Augsburg und Ulm seinesgleichen zu finden. Nun muß ich auch von meinen Söhnen... berichten. Friedrich der älteste wohnt zu Friedeburg ist itzund seit Ostern ein Witwer, denn ihm sein Weib, Christoph Stöckels des Schusters zu Mannsfeld Tochter mit Tode abgangen... Der andere mein Sohn Albertus ist Pfarrherr zu Lüder im Lande zu Bayern... und hat sich dieser mein Sohn mit einer Bürgers Tochter von Augsburg verhehlicht und mit ihr das Bürgerrecht daselbst erfreiet und nach einander erzeugt zwei Töchter... und zweien Söhne: Esajam und Nathanael. Der dritte, Gottfried, ist Pfarrherr zu Ottenschlag in Österreich bei 84 Meilen von hinnen, unter dem Herrn Andreas Wolffen, Freiherrn von Polheim. Der vierte Ludwig, Becker, hat sich zu Mannsfeld verhehlicht und einen Sohn Michel gezeugt. Der fünfte Volrath ist bei dem Herrn Scheckel auf Burtenbach bei Augsburg, hat diesen Ostern seinen hochzeitlichen Ehrentag zu Augsburg gehalten... Der sechste mein Sohn Wolfhart, so ums neues Jahr zu Tübingen Magister geworden enthält sich noch allda, versteht so viel, daß ihm daselbst eine Gute Heyrat benebst einem Dienst an der hohen Schule vorstehet...“ Außer dem Artikel in der A.D.B. siehe Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche XVIII und Handwörterbuch der Staatswissenschaft, hrg. von C. Elster VI. Ein Verzeichnis seiner Spiele, Gedichte und Dramen gibt Wolfh. Spangenberg in seinem Werk „Vom deutschen Meistergesang“, das im Stuttgarter Literarischen Verein von mir herausgegeben wird. Von den historischen Schriften nenne ich nur die hauptsächlichen:

Mannsfeldische Chronik, 1. Teil, 1572.

Historie des Geschlechts derer v. Molsdorf, die Weller genannt. Erfurt 1590.

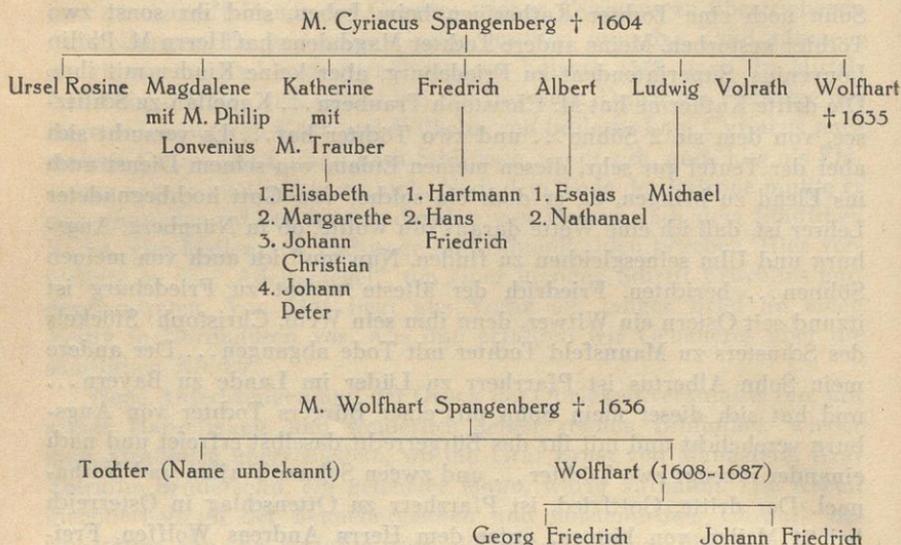
Querfurter Chronik. Erfurt 1590.

Adel-Spiegel. Erster Teil 1591, Anderer Teil 1594.

Hennebergische Chronik. Straßburg 1599.

Chronik der Grafen zu Holstein, Schaumburg, Sternberg und Zehmen, 1614... (Erst zehn Jahre nach dem Tode durch seinen Vetter M. S. ediert.)

Seine Nachkommenschaft stellt sich so dar:



Über den jüngsten und namhaftesten Sohn des Cyriacus unterrichtet uns, was die Studien betrifft, des Vaters Brief von 1591. Geboren wird er gegen 1570 in Mannsfeld sein. Ob er Cyriacus nach seiner erneuten Rückkehr nach Straßburg folgte, steht dahin. 1596 muß er in Eisenach, seinem Geburtsort nicht fern, gewesen sein; er spürte, wie ehemals sein Vater, alten Handschriften nach. Erst 1600 ging er nach Straßburg, ohne dort — als Flacianer mit Argwohn betrachtet — weder eine Lehrstelle am Gymnasium noch eine Pfarre zu erhalten. Am 29. April 1600 führte er seine Lebensgefährtin, eine arme Wittib, heim. Ihr hielt er, nachdem er mit ihr drei Kinder gezeugt, 1621 am 29. I. die Leichenpredigt, die im Druck erhalten ist. Mit der Ehe erwarb er das Straßburger Bürgerrecht; am 1. Juni 1601 ward er, der als Korrektor des Verlags des Johann Carolus sein Brot aß, in die Singeschule aufgenommen. Für die Meistersänger dichtete er Gesänge, Komödien und Tragödien; in den Jahren 1604, 1605, 1608 und 1611 saß er als ein Kunstrichter in deren Gewerk. Zahlreiche Übersetzungen gab er den lateinunkundigen Hörern der Aufführungen des berühmten Gymnasiums neben deutschen sogenannten Argumenten in die Hand*).

*) Über sie Joh. Schwaller, Untersuchungen . . . , Dissert. 1914.

Seine eigenen Komödien zeigen mehr Selbständigkeit und geben ihm ein Anrecht, als deutscher Humorist von Rang zu gelten. Auf drei von ihnen weisen wir hin: auf die harmlose Posse „Glückswechsel“. (Drei mit ihrem Stand unzufriedene Leute, ein Bauernbursche, der Landsknecht, ein Landsknecht, der Pfaffe, ein Pfaffe, der Bauer werden will, begegnen einander und errichten einen Bund, bei dem die beiden Gescheiten, der Pfaffe und der Landsknecht, den dummen Bauer prellen wollen, aber durch allerlei Verwicklungen selbst ihr Geld verlieren, das auf die rechtmäßigste Weise dem Bauer zufällt.) Ein ähnliches Thema behandelt sehr glücklich: „Wie gewonnen so zerronnen.“ Als tragödische Vorbildung gibt sich „Mammons Sold“. Ersten Charakter trägt die religiöse Handlung „Geist und Fleisch“, wo Ansätze zum Charakterdrama sich finden. Die Schauspiele wären wert, von Schülern oder Studenten, leicht gemodelt, noch heute aufgeführt zu werden.

Das gesellschaftliche Talent verraten auch sein „Ganskönig“ und die ähnlich gearteten Verse der „Anbind- und Fangbriefe“, in denen er sich um die metrischen Besserungen Opitzens bemühte. In Straßburg, wo er sonst so auffallend wenig in den Protokollen genannt wird, ward ihm der ehrenvolle Auftrag zum summum Argentoratensium templum des Oseas Schadaeus Verse auf die erneuerte Orgel in der Kirche beim alten St. Peter zu dichten (gedruckt 1617). Auch die Geschichte des Meistergesangs seines Vaters setzte er fort, sie ist uns eine wertvolle Quelle über den Meistergesang gegen 1600.

Sein wichtigstes literarisches Unternehmen ward sein pseudonym erschienener Tierroman „Der Eselkönig“ (im Druck erst 1625). Der Esel gelangt durch List und Trug anderer, die der Rosenkreuzerei sich bedienen, zum Königtum und verliert es, ein tragischer Dulder, wieder durch ihre Niedertracht, nach einem unglücklichen Feldzug. Sehr witzig, wahrscheinlich schon in der Tübinger Studentenzeit entstanden, ist des „Esels Testament“.

Von dem Historiker Spangenberg erfahren wir als ganz Neues, daß bei den Meistersingern Straßburgs das weibliche Geschlecht eine wesentlich aktivere Rolle spielte. Seine Humanität gegen die Frauen verraten auch seine ihnen gewidmeten Verse. Der Charakter der Bürgersfrau, Heilwert in „Geist und Fleisch“, findet bei den Zeitgenossen und lange nach ihnen nichts Gleichwertiges. Für die Bedeutung des Mannes spricht, daß er, wie schon Fischart vor ihm, eine Brücke zwischen den humanistisch Gebildeten und den Latein-Nichtkundigen schlagen wollte. Unter den Gelehrten der Zeit stand er damit ziemlich vereinzelt da. Spangenberg wird auch gepredigt haben, aber erst 1611 beriefen ihn die Herren von Stetten nach Buchenbach in der Künzelsau. Einige seiner Leichenpredigten, ganz in der Art seines Vaters und Großvaters, sind gedruckt worden. Ob der Krieg ihn dahinraffte? Seine letzten Eintragungen ins Kirchenbuch sind von 1636.

Wie eine Einheit erscheinen so Großvater, Sohn und Enkel. Alle drei sind sie Prediger, überzeugte Anhänger Luthers. Pädagogischen Trieb haben sie alle, wie er ja allen deutschen Humanisten der damaligen Zeit im Blute lag. Ihnen allen gemein war das Bedürfnis, sich historisch zu unterrichten. Was Johannes in seiner Geschichte des Meistergesanges knapp darlegte, ward bei Cyriacus zur breitangelegten Darstellung, wobei er viel gelehrtes Wissen, aber nicht eindringende Kritik verriet. Das modelte dann Wolfhart mit erneuter Kenntnis des Materials um, und setzte es fort. Sie sind alle drei musikalisch. Von den Bemühungen des Johannes hörten wir; auch Cyriacus war es; für die Musikalität Wolfharts spricht seine Zugehörigkeit zu den Straßburger Meistersingern, durch die um 1600 ein neuer Zug ging. Seine ausgiebigen Verse über die Straßburger Orgel, seine Kompositionen einer verlorengegangenen Komödie von der Straßburger Singschule verraten das. Ein Kapitel des Eselkönigs über den Wettstreit der Nachtigall mit dem Kuckuck führt uns mitten in die damaligen Kämpfe zwischen alter und neuer Musik. Vor allem aber dichteten sie alle drei. Neben kirchlichen Versen rührt wahrscheinlich von Johannes das *bellum grammaticale* her; von Cyriacus sind nicht weniger denn 10 dramatische Spiele religiösen Inhalts, wenigstens dem Titel nach bekannt geworden*). Zur eigentlichen Literatur gehört nur Wolfhart Spangenberg, der ein glücklicher Nachahmer Fischarts, seinen Meister durch seinen harmlosen Humor übertreffen sollte: Wo jener im Kamp fzorn mit allen denkbaren Waffen, mit dem Schwert oder auch der Mistgabel zuschlägt, hat Wolfhart ein humorvolles gesundes Lachen**). Wie weit der Bischof der Brudergemeinde, August Gottlieb Spangenberg, mit Wolfhart verwandt war, vermag ich nicht zu sagen. Die bekannte Liederdichterin Maria Spangenberg aus Rappoldweiler im Elsaß, eine geborene Ziegelbauer, heiratete ihn in zweiter Ehe und starb am 21. März 1751 zu Herrnhut, wonach die irrtümliche Angabe bei Goedecke III, p. 350 zu berichtigen ist.

Was die angeheirateten Frauen ihrerseits mitbrachten, können wir nur vermuten.

Bei aller erstaunlichen Ähnlichkeit der drei hat doch jeder von ihnen sein scharf geschnittenes Gesicht. Johannes Spangenberg, den man den Leutnant Luthers nannte, hat bei aller Entschlossenheit eine große Milde. Bei ihm überwiegt der pädagogische Trieb. Sein Sohn Cyriacus ist durch Schicksale verhärtet, zum wahrhaften Kämpfer geworden.

*) Vgl. auch Goedecke, Grundriß, 2. Aufl. II. Bd., S. 564.

***) Über Wolfhart vergleiche den mit manchen Versehen behafteten Artikel von Bossert in der A.D.B., dann meine ausführliche Darstellung in der Sonntagsbeilage 51/52 zur Vossischen Zeitung 1910, ferner Schwaller, a. a. O. Die erste literarhistorische Würdigung gab Wilhelm Scheerer mit seiner mit Ottokar Lorenz zusammen verfaßten Geschichte des Elsaßes, 3. Aufl. 1886.

Seine Eigenart wirkte sich am glücklichsten in seiner Geschichtsschreibung aus. Es war die Zeit, da Flacius Illyricus, dem er ja besonders nahe trat, das große Kirchengeschichtswerk, eingeleitet durch die testes veritatis, schuf: Ein fast vergessenes Unternehmen großen Stiles, das durch seine Organisation die systematischen Reisen nach Handschriften durch ganz Europa nötig machte, an die so viel späteren Unternehmungen der Monumenta Germaniae und die des Handschriftenarchivs der Preuß. Akademie der Wissenschaften am Beginn des 20. Jahrhunderts erinnert. — Beim Enkel ist die Berserkerwut des Vaters zur Art des echten Humoristen geworden, den selbst ein Zöpflin der Philistosität nicht schädigt. Seiner Natur entsprach die springende Lebenslust des damaligen Elsaß.

Dieser Ausschnitt aus der Familiengeschichte der Spangenberg ist als Beispiel gedacht. Wenn erst eine größere Anzahl solcher Familien-Charakteristiken vorliegt, wird eine ganz andere Übersicht über die Geistesgeschichte unseres Volkes möglich sein. Um einige naheliegende Fälle zu nennen: Was offenbart uns die Geschichte der Organistenfamilie Silbermann in Straßburg, während des ganzen 18. Jahrhunderts? Was hat der protestantische Glaube der Musikerfamilie der thüringischen Bache, aus der als höchste Blüte Johann Sebastian hervorwachsen sollte, was hat er der gelehrten Familie des Rankes, die unseren größten Historiker stellen sollte, mitgegeben? Es wird sich zeigen lassen, daß nicht die Leistung des einzelnen, sondern die Stoßkraft Angehöriger aufeinanderfolgender Geschlechtsgenossen wirkte, und so gewinnt die Familiengeschichte eine neue ungeahnte Bedeutung.

Abgeschlossen im Februar 1957.